Zeitschrift: Filmbulletin: Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 61 (2019)

Heft: 379

Artikel: Ins Netz gegangen : Zeitgeisty

Autor: Tuch, Geesa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-863129

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ins Netz gegangen

Identitätspolitisch macht
Pose alles richtig,
aber es hapert an der
Inszenierung. In einen
Cross-Watching-Marathon
passt sich die Serie
trotzdem hervorragend ein.

Zeitgeisty

Im Internet enttäuschen Serien besser. Und ab und zu lerne ich dort neue Wörter, wie etwa «zeitgeisty». Zum Beispiel ist die Serie Pose (Netflix) zeitgeisty: New York, die Achtzigerjahre, Subkultur. Alles dreht sich um die «Ballrooms» der LGTB-Community von Harlem, um opulente Wettbewerbe und um das Leben in den «Houses», die selbst gewählte Familie, WG und Tanzgruppe in einem sind. Im Mittelpunkt der Serie stehen drei Transfrauen: Elektra ist die gebieterische «Mother» des bis dato erfolgreichsten House. Blanca beschliesst nach einem positiven HIV-Test, ein eigenes House zu gründen. Und die zarte Angel verliebt sich in einen Freier aus der Fifth Avenue. So weit so super.

Nach der kanadischen Sitcom The Switch (2014, nur über Amazon USA) ist Pose erst die zweite Fernsehserie, in der alle Transfiguren von Transmenschen gespielt werden. 2015 lancierte Amazon die Serie Transparent über die Transfrau Maura Pfefferman, die erst im Pensionsalter ihr familiäres Coming-out hat. Jill Soloway hatte die Serie entlang der eigenen Erfahrung mit einem Transgender-Elternteil als Geschichte der ganzen Familie Pfefferman geschrieben. Die Hauptrolle spielte Jeffrey Tambor. Transparent entsprach offensichtlich auch dem Zeitgeist und gewann acht Emmys, zwei Golden Globes und einen BAF-TA. Kritiker_innen aber sahen in der Besetzung der Hauptrolle mit einem Mann einen absoluten Fehltritt. Einige fanden, heterosexuelle Männer könnten Transmenschen grundsätzlich nicht darstellen, andere fragten: Wenn nicht einmal Transrollen mit Transmenschen besetzt werden, welche dann? Idealerweise natürlich jede x-beliebige Mutter in einer Vorort-Serie. Solange das nicht der Fall ist, ist dieser Einwand berechtigt. Der erste Einwand hingegen droht das Wesen des Schauspielens an sich infrage zu stellen. Ist nicht eine authentische Darstellung wichtiger als die Identität der Darsteller_innen, auch wenn das eine das andere vermutlich häufig bedingt?

Pose hat das richtig gemacht, zudem war die schwarze Transaktivistin Janet Mock am Drehbuch beteiligt, und echte House Mothers haben die Produktion beraten. «Die Zeit», «The Guardian», alle sind begeistert, die «Bild»-Zeitung findet: «bahnbrechend». Nicht nur in der «Neon» ist von einer «Revolution» die Rede. Selbstverständlich erwarte ich von mir, diese Serie zu lieben.

Nach fünfzehn Minuten Pilotfolge öffne ich jedoch unwillkürlich ein weiteres Browserfenster. Auch Paris Is Burning (1990) ist auf Netflix verfügbar. Der Dokumentarfilm diente den Macher_innen von Pose als Glossar und alle, die Pose gucken, weil sie sich für das Phänomen Ballroom interessieren, fangen am besten hier an. Jenni Livingston hat in Paris Is Burning die Balls dokumentiert und Interviews mit Müttern und Kindern geführt, die auf den Balls das Glück suchen, das ihnen die Aussenwelt verwehrt. Balls bestehen aus Schauläufen, zu erreichen ist ein Maximun an «Realness». Jeder Lauf hat sein eigenes Thema, das Kleidung und Art der Selbstinszenierung bestimmt, «Executive» oder «School» zum Beispiel. Realness heisst, die Rollenbilder aus der Welt der Reichen und Schönen, Heterosexuellen und Weissen perfekt zu verkörpern: ein Akt der Selbstbehauptung und zugleich die Bestandsaufnahme unerfüllbarer Sehnsüchte.

Der Film war ein grosser Erfolg, die Menschen aber, deren Leben porträtiert wurde, fühlten sich betrogen. Die weisse Regisseurin aus gutem Haus habe den Schauwert der prekären Ball-Kultur als Vehikel für ihre eigene Karriere genutzt und auch finanziell von ihren Geschichten profitiert. Livingstone bestritt die Vorwürfe. Es bleibt bis heute kompliziert. Im Fall von Netflix und Produzenten wie Ryan Murphy und Brad Falchuk kann man hingegen sicher sein, dass sie Serienprojekte wie Pose nicht ohne eine Marktanalyse aufgleisen.

Auf meinen Impuls, jede Viertelstunde «Stopp» zu drücken, hatte keine der vorangegangenen Überlegungen Einfluss. Pose ist einfach nicht besonders charismatisch, den Ballroom-Szenen zum Trotz. Ein Gespür für den

Zeitgeist und repräsentationspolitische Ideale allein ergeben leider nur in Feuilletons das «TV-Ereignis des Jahres» («Die Zeit»). Exaltierte Dialoge machen Spass, wenn sie mühelos erscheinen. Ein spontaner Raubzug durchs MoMA ist überzeugend, wenn die Inszenierung das Geschehen transzendiert. Marginalisierte Perspektiven sind reizvoll, wenn sie Unerwartetes zeitigen, auch in Stil oder Erzählweise. Pose schafft zwar viel, das aber nicht.

Macht nichts, denn wie sich herausstellt, ist die Serie ein exzellenter Anlass für Binge-cross-Watching. Dann schaut man eingeflochten in eine Staffel Pose Angels in America (2003: New York, Achtziger, Aids), The Deuce (2016: New York, Siebziger, Sexarbeit und Pornoindustrie) und The Get Down (2015: New York, Siebziger, Hip-Hop). Auf diese Weise fällt einem zum Beispiel auf, dass die HBO-Miniserie Angels in America zwar als New-York-Aids-Saga schlechthin gilt, aber mit einem einzigen schwarzen Darsteller (Jeffrey Wright) auskommt. Man beobachtet einen Wandel in der Wahrnehmung von Aids, das in Angels das Gewebe der Stadt selbst bedroht. In Pose bleibt Aids in Krankenhäusern eingeschlossen. Das Ballroom-Leben zeigt im Gegenzug, was eine gesunde Einstellung selbst für HIV-Positive alles möglich macht. Diese sehr amerikanische Engführung funktioniert nur, weil sich HIV und Aids heute dank der richtigen Medikamente erfahrungsweltlich trennen lassen.

Weiter freut man sich beim Ouersehen an Schauspieler_innen wie Al Pacino, der in Angel den Anwalt Roy Cohen spielt und in einem diabolisch brillanten Monolog droht, seinen Arzt zu verklagen. Man spekuliert, wie faszinierend die Beziehung von Elektra und Blanca wäre, wenn sie mit der Genauigkeit geschrieben wäre, die in The Deuce den Szenen zwischen Prostituierten und Zuhältern zuteil wird. Und schliesslich bleibt man an Baz Luhrmans The Get Down kleben. Ausgerechnet im Ursprung des Hip-Hop passiert das, was ich von einer Serie über Ballrooms erwartet hatte: magische Übersteigerung, wo Realismus künstlich wäre, visuelle Kollision, rhythmische Präzision, überall Ruinen und trotzdem alles viel zu bunt. Ein wahres Erlebnis. Mit Sicherheit auch keine Revolution, aber zumindest mal ein «Amoklauf» («The Guardian»).



Paris Is Burning Regie: jenni Livingston



Pose mit Ryan Jamaal Swain